

Hoffnung auf Gemeinschaft in einer technologisch entschleunigten Welt

Angesichts technologiegetriebener gesellschaftlicher Transformationen haben kritische Perspektiven auf die Rolle von Kommunikationstechnologien in der Gesellschaft an Zugkraft gewonnen, wobei zusehends Vorstellungen von einer gerechteren, menschenfreundlicheren und weniger technologiezentrierten Degrowth-Gesellschaft flotieren (u.a. Guenot & Vetter, 2019). Diese Perspektiven verweben Kritik an technologiegetriebenem Wandel mit einem Interesse an Zukünften und Zukunftsfähigkeit (u.a. Jandrić et al., 2022). Das neuerlich aufwogende Nachdenken über Zukünfte ist nicht zuletzt gespeist durch das disruptive Moment der Covid-19-Pandemie, das Unsicherheit in Bezug auf zuvor als selbstverständlich erachtete Dinge des täglichen Lebens hervorbrachte: zum Beispiel geschlossene soziale Einrichtungen, die das Wohlergehen großer Teile der Gesellschaft verantworten; verunsicherte Familien, die überfordert oder erschöpft waren vom Balanceakt zwischen Beruf und Privatem. Das westlichen Gesellschaften bekannte „gute Leben“ – so schien es – wurde erschüttert und musste neu justiert werden.

Ein markantes Beispiel für die tiefgreifenden Veränderungen ist der schulische Bildungskontext. In vielen Gesellschaften gilt Schule als der Ort, an dem junge Menschen kommunikativ befähigt werden, gesellschaftliche Werte vermittelt bekommen und zu einer demokratischen Partizipation an öffentlicher Kommunikation erzogen werden. Durch Schulschließungen war dieser Kommunikations-, Lern- und Begegnungsraum nicht mehr wie früher physisch zugänglich und konnte viele seiner seit langem etablierten, sozialen, kommunikativen und erzieherischen Funktionen nicht erfüllen. Wo sollten die Kinder untergebracht, unterrichtet und während des Tages emotional und physisch betreut werden? Wie sollten junge Menschen Gemeinschaft erleben, sich mit anderen Meinungen auseinandersetzen oder lernen, Konflikte kommunikativ, sozial-erwünscht auszuhandeln?

Gleichzeitig ermöglicht es der Pandemie bedingte „Bruch“ den Bildungspraktiker*innen, neu über die zukünftige Ausgestaltung von Bildung in einer Kultur der Digitalität (Stalder, 2016) nachzudenken. Im Vortrag interessieren wir uns dafür, wie die Hoffnungen und Wünsche von Bildungspraktiker*innen eine Kritik an der Gegenwart artikulieren und gleichzeitig (un)mögliche Zukünfte zum Ausdruck bringen. Ziel ist es, Hoffnungen für sozial gerechtere, teilweise utopische Zukünfte anhand konkreter, gegenwärtiger Beispiele aus der Reflexion der Bildungspraxis zu illustrieren und die Bedeutung von Kommunikation als Ausdrucksform, Voraussetzung und Mittel für solidarisches Miteinander aufzuzeigen.

In Anlehnung an Blochs "principle of hope" (1995), Appadurais "traces of the future" (2013) und Levitas "Utopia as method" (2013) nutzen wir einen kritisch-utopischen Ansatz (Muñoz 2009). Auf der Grundlage von Interviews mit Schulleitungen, Lehrerenden, (Schul-)Sozialarbeiter*innen

und anderen pädagogischen Fachkräften, die während der Pandemie mit jungen Menschen in schulischen und außerschulischen Einrichtungen gearbeitet haben, ermitteln wir, welche sozialen Veränderungen sie als wünschenswert erachten.

In den Interviews wird ein Mangel an (i) partizipativer Entscheidungsfindung, (ii) Fürsorge und (iii) Wertschätzung hervorgehoben. Sie artikulieren Hoffnungen auf ein zukünftiges soziales Miteinander, das sich durch mehr (i) Sichtbarkeit der Wünsche junger Menschen, (ii) Verlässlichkeit seitens der Erwachsenen im Leben der Jugendlichen und (iii) zwischenmenschliches Verständnis auszeichnet. Unsere Ergebnisse zeigen, dass die Beschreibungen der Gegenwart und Hoffnungen für die Zukunft eine starke Sehnsucht nach solidarischer Gemeinschaft artikulieren; was wie ein ausgetretenes Argument erscheinen mag, sich aber in der heutigen Welt als absolut radikal erweist (u.a. Redecker, 2023). Besonders überraschend war die Abwesenheit von Technologie in den artikulierten Hoffnungen auf bessere, sozial gerechtere, solidarischere Zukünfte, während sich jedoch Kommunikation als Ausdrucksform für die Wünsche junger Menschen, als Voraussetzung für die Herstellung von vertrauensvollen Mentoringbeziehungen und Unterstützungsangeboten sowie als Mittel zur Herstellung von gegenseitigem Verständnis als notwendig erweist.

Nach der (1) Darstellung des theoretisch-methodischen Bezugsrahmens und (2) der Präsentation der zentralen Ergebnisse, diskutiert der Beitrag in einem dritten Schritt die (3) Wünsche der Interviewten nach mehr solidarischem Miteinander in Bezug auf Forschungen zu konvivialen Technologien in Degrowth-Gesellschaften, Debatten über technologische Beschleunigung und Entschleunigung und zeitgenössisches Denken über kleine Revolutionen und radikale Handlungen im Alltag. Der Vortrag schließt (4) mit Überlegungen zur Rolle zukünftiger Kommunikationswissenschaft sowie mit Impulsen für die an Zukunft interessierte Bildungspraxis und kommunikationswissenschaftlich informierte (Bildungs-)forschung.

Literatur

- Appadurai, A., Marco, A., Neresini, F., & Sassatelli, R. (2013). The future as cultural fact: Essays on the global condition. *Rassegna Italiana Di Sociologia*, 54, 651–673.
- Bloch, E. (1995). *The principle of hope*. MIT Press.
- Guenot, N., & Vetter, A. (2019). Digital Konvivial. Digitale Technologien für eine Postwachstumsgesellschaft. In A. Höfner & V. Frick (Eds.), *Was Bits und Bäume verbindet: Digitalisierung nachhaltig gestalten* (pp. 100–106). oekom verlag.
- Jandrić, P., MacKanzie, A., & Knox, J. (2022). Postdigital Research: Genealogies, Challenges, and Future Perspectives. *Postdigital Science and Education*.
- Levitas, R. (2013). *Utopia as method: The imaginary reconstruction of society*. Palgrave Macmillan.
- Muñoz, J. E. (2009). *Cruising utopia: The then and there of queer futurity*. New York University Press.
- Redecker, E. von. (2023). *Revolution für das Leben: Philosophie der neuen Protestformen*. FISCHER Taschenbuch.
- Stalder, F. (2016). *Kultur der Digitalität*. Suhrkamp.